

Robert Gugutzer

Grenzerfahrungen

Zur Bedeutung von Leib und Körper für die personale Identität

1 Leibvergessenheit sozialwissenschaftlicher Identitätstheorien

Es gibt wohl nur wenige Themen in den Sozialwissenschaften, die so breit untersucht worden sind wie das Thema Identität. Die psychologische und soziologische Literatur zur Identität des Individuums nimmt inzwischen jedenfalls einen Umfang an, der kaum mehr zu überblicken ist. Versucht man dennoch, einige generelle Aussagen über den Stand der Forschung anzustellen, lässt sich zumindest zweierlei sagen. Zum einen, es besteht in der Identitätsforschung nach wie vor kaum Konsens darüber, was unter Identität eigentlich zu verstehen sei. Ein Blick in die einschlägige Forschungsliteratur der vergangenen gut 30 Jahre erweckt vielmehr den Eindruck, dass sich die Begriffsverwirrung verselbständigt und als Identitätsmerkmal der Identitätsforschung etabliert hat.¹

Zum anderen stehen kognitive, evaluative und soziale Faktoren im Mittelpunkt sozialwissenschaftlicher Identitätstheorien. Das heißt, für die Entwicklung und Aufrechterhaltung personaler Identität werden Kategorien wie Anerkennung, Kohärenz, Kontinuität, Selbstwert, Authentizität, Selbstreflexion, Narration, Wissen, sozio-kulturelles Umfeld oder Diskurs als zentral hervorgehoben.²

So zutreffend diese Kategorien ohne Zweifel sind, geht mit ihnen bzw. mit den Ansätzen, die sie verwenden, zugleich ein Problem einher. Diese Ansätze übergehen oder übersehen nämlich, dass der Mensch ein *leiblich* verfasstes Wesen ist, dessen Denken und Handeln nicht nur von Weltbildern, Deutungsmustern, Normen, Werten etc. geprägt sind, sondern auch von Empfindungen und Affekten.

Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Empfindungen und Affekte sind zwar sehr wohl in psychologischen (insbesondere psychoana-